

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 61 (1966)
Heft: 2-de

Vereinsnachrichten: Das Jahresbott des Schweizer Heimatschutzes in Schaffhausen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Jahressbott des Schweizer Heimatschutzes in Schaffhausen

11.–13. Juni 1966

Mit dem Niederschreiben dieses Berichtes erfüllt der Leiter dieser Zeitschrift seine letzte Amtspflicht. Er tut es gerne: denn wie schön ist unsere Jahreszusammenkunft in der alten, kleinen Republik ennet des Rheines verlaufen! Begleitet von der hellen Frühsommersonne, durften wir während dreier Tage die Schönheiten der Natur und die Kunstschätze von Stadt und Land genießen und mit den lieben Schaffhausern gute Freundschaft pflegen. Keiner kehrte nach Hause, der nicht an Wissen und freudigen Erinnerungen reicher geworden wäre.

Einst und jetzt

Vor einem Vierteljahrhundert, im Oktober 1940, hatten wir zum letztenmal in Schaffhausen getagt. Mit leiser Wehmut haben wir die damalige Festkarte betrachtet. Sie umfaßte das Nachtessen, das Übernachten mit Frühstück, das Mittagessen im Schlößlein Wörth (gebratener Hecht mit Munötler-Wein), die Teilnahme an allen Fahrten (Autobus und Weidlinge nach Rheinau hinunter), alle Eintritte, Trinkgelder und den Gepäcktransport und kostete, tutto compreso, Fr. 16.50. Und dieses Mal? O welcher Wandel der Zeit! Dafür haben wir am Ende der Tagung aus mehr als einem Munde vernehmen dürfen, man habe noch an kaum einem Jahressbott neben der Tagungskarte so wenig Geld gebraucht. Wer die Gastfreundschaft der Schaffhauser Behörden von Stadt und Kanton und der Gemeinden miterlebt hat, kennt den Grund. Fürwahr, da ist trotz der Sommerhitze keine Kehle trocken geblieben! Dafür sei den großzügigen Spendern hier gleich zu Anfang des Berichtes von Herzen Dank gesagt.

Doch nun zur Tagung selbst. Wir schildern sie hier, wie diejenigen sie erlebten, die von der ersten bis zur letzten Stunde mitgefeiert haben.

Festlicher Auftakt

Die Vorhut, ihrer 150 Frauen und Männer, traf sich am späten Samstagvormittag am Eingang zur Altstadt, wo der Schaffhauser Obmann, Dr. Hanspeter Böhni, Nachfolger von Architekt Walter Henne, die Gäste begrüßte. Wagen standen bereit zu einer Fahrt ins Klettgau, die Kornkammer und den – Weinkeller des Kantons. Gerne lehnen wir uns für die Beschreibung dieses heimatschützerischen ‚Vorkurses‘ an die trefflichen Worte an, mit denen Dr. Kurt Bächtold ihn im ‚St. Galler Tagblatt‘ geschildert hat. Einer Halbmuschel gleich, mit kräftig gewölbten Rändern liegt das weite Land (durch das in der Vorzeit der Rhein floß, ehe er sich den heutigen Weg über die Felsbank des Rheinfalles hinunter bahnte) zwischen Strom und Schwarzwald, für viele Miteidgenossen eine ländliche Welt, der sie bis jetzt nur im Weinglas begegnet waren. Zuerst galt der Besuch dem bachdurchflossenen Schleithem (Schlaate, wie die Schaffhauser es nennen); es ist mit seinen zahlreichen Riegelhäusern wohl die stattlichste Bauerngemeinde des Schaffhauserlandes, die sich, jenseits der Siblingerhöhe gelegen, bereits zum Randengebiet zählt. Im Klettgau selber sind die Dorfbilder vom Weinbau geprägt. Die Ecken mancher Häuser sind keilartig verstärkt zum Kühlhalten des Weines in den Kellern, die von der Straße her durch schwere Eichentüren erreicht werden. Hallau – wer hat es gewußt – liegt am Fuße des größten Rebberges der deutschen Schweiz. Die Reben in diesem einzigen Gemeindebann sind ausgedehnter als alle Weingärten des Kantons Thur-

gau zusammengezählt, sagte Regierungsrat Lieb, der während aller drei Tage unser hochgeschätzter Begleiter war, nicht ohne einen gewissen bescheidenen Stolz. Man tafelte trefflich im Gasthof zum Schweizerbund, wo die ersten Tischreden – zwischen einem Dorfvertreter und Obmann Röllier – gewechselt wurden, wobei letzterer, vom Geiste des würzigen Hallauers poetisch beflügelt, Wortspiele und witzige Reime in seinen Toast einflocht, die die Tafelrunde in die fröhlichste Laune versetzten. Dann ging die Fahrt zum Städtchen Neunkirch hinüber, das der Bischof von Konstanz im 13. Jahrhundert als militärischen Stützpunkt und als Sitz der Verwaltung in die Talmulde des Klettgaues hineingebaut hatte. Nach dem klassischen Muster der mittelalterlichen Kleinstädte sind auch hier die Häuser in drei gleichlaufenden Straßen hinter den einstigen Mauern und Gräben angeordnet. Ostwärts reckt sich am Ende der Hauptgasse noch heute der Torturm, an dessen Mauern sich ein Wachthäuslein lehnt. Auch Neunkirch war wohl für die meisten Teilnehmer eine ‚Entdeckung‘. Von da ging die Fahrt zurück in die Stadt und zum Rheinfall, wo man sich mit den erst am Mittag Eintreffenen zusammenfand.

Rechenschaftsablage am Rheinfall

Auch vor einem Vierteljahrhundert standen die Heimatschützer am Rande des tosenden Kataraktes. Am Naturschauspiel erbauten sie sich, über das ihn einrahmende Menschenwerk mußten sie sich weidlich ärgern: Das Schloß Laufen noch eine banale ‚Würtschaft‘ – inzwischen hat der Kanton Zürich es durch unsern Bauberater, Architekt Max Kopp, stilvoll erneuern lassen –; zwischen dem Schloßlein Wörth und dem Fall ausgedehnte Fabrikanlagen, die heute verschwunden sind. Architekt Walter Henne hat das Gelände nach dem Abbruch in die heutige schöne Grünanlage verwandelt, und auch die ehemals häßliche Wasserfassung oberhalb des Falles für das unsichtbare kleine Elektrizitätswerk wurde mit einem in den Strom hinausgebauten Felswall so geschickt gestaltet, daß niemand auf den Gedanken kommt, es mit einem von Menschenhand gebauten Werk zu tun zu haben. Die Verbesserungen rund um den Rheinfall sind also augenfällig, und Männer des Heimatschutzes hatten entscheidenden Anteil daran. Vor 25 Jahren war man auch bekümmert, welche Auswirkungen der geplante Bau des Kraftwerkes Rheinau haben könnte. Man sprach davon, der Rhein würde nach dem Stau in einen toten Tümpel hinunterfallen. Heute konnte sich jeder überzeugen, daß von einer ernsthaften Beeinträchtigung nicht gesprochen werden kann. Auch die andere große Sorge, die uns damals auf dem Gemüt lag: die geplante Rheinschiffahrt und ihre Auswirkung auf Strom und Rheinfall konnte heuer zum Glück im Hintergrund bleiben, wenn sie auch von diesem und jenem Schaffhauser oder Steiner Redner im Vorbeigehen begreiflicher Weise angetönt wurde und man offenbar jedem zum Jahresbott gekommenen Freunde dankbar war, wenn er im Gespräch von Mann zu Mann zu erkennen gab, daß er auch ‚dagegen‘ sei. Über das neue Restaurationsgebäude in der Nähe des Schloßleins Wörth vernahm man natürlich diese und jene Meinung, je nachdem ob die Beschauer sich mit der heutigen Architektur auseinandergesetzt hatten, und es war lehrreich, zuzuhören, wie die auch im Heimatschutz an der Spitze schreitenden Architekten den lieben älteren Mitgängern die Augen zu öffnen versuchten. Über das Ungeziefer der Reiseandenken, das aus aller Herren Ländern und auf tausend krummen Füßen auch am Rheinfall zusammenläuft, hat der Schreiber keine Kommentare vernommen. Und doch gehörte es zu den

ersten Aufgaben, die der Heimatschutz sich stellte, daß er diese Augiasställe der herkömmlichen Souvenirläden auskehren und mit besseren Dingen füllen wollte. Aber gegen die Naivität der Menschen und die von keinem kulturellen Gewissen beschwerte Geschäftstüchtigkeit kämpfen nicht nur Heimatschutz und Heimatwerk, sondern bekanntlich selbst die Götter vergeblich an, und jetzt am Jahresbott hatte man zum Glück genug anderes, Schöneres anzuschauen.

Freundschaftstrunk mit den Stadtvätern auf dem Munot – Gang zum Münster und in den Klosterhof von Allerheiligen.

Vom Rheinfall fuhr man mit Wagen hinauf auf die Höhe des Munots, des großartigen Wehrturmes, wo die Stadt Schaffhausen ihre Gäste zu einem erlabenden Zwischentrunk erwartete. Stadtrat A. Zeindler erläuterte die Bedeutung des gewaltigen Bauwerkes, das nach den Richtlinien Albrecht Dürers für eine Rundbefestigung errichtet worden ist und Wehrhaftigkeit und künstlerische Auszierung in schönster Weise verbindet. Heute ist die weite Zinne des Munots der Ort, wo die Schaffhauser in Sommernächten tanzen, Konzerten lauschen oder Gäste empfangen. Wollen sie sie besonders ehren, so kredenzen sie ihnen das Freundschaftsglas gefüllt mit feuerrotem oder goldenwürzigem Wein von den zur Stadt hinuntersteigenden und durch umgebende Mauern wie in Backöfen eingefangenen Ratsreben. Auch der Heimatschutz wurde dieser Auszeichnung als würdig befunden, und der Obmann ließ es an heißem Dank nicht fehlen. Dann stieg man über die Munottreppen in die Stadt hinunter, bewunderte einige ihrer berühmten, erkergeschmückten Gassen und fand sich im Münster zusammen, dessen Geschichte und die mit großen Opfern glücklich beendete Erneuerung Prof. Dr. W. Guyan eingehend erläuterte. Auch dem Zauber des verträumten Kreuzganges gab man sich gerne hin, ging im Gewürz- und Heilkräutergarten des Klosters Allerheiligen umher und betrachtete wieder einmal die Schillerglocke mit ihrer berühmten Inschrift. So klang der Nachmittag aus in erbauender Geruhsamkeit. Diese kennzeichnete übrigens das ganze Jahresbott. Kein Rufen, Rennen und Stoßen – vom Morgen bis am Abend hatte man Zeit, wunderbar Zeit, und hat gerade darum so viel sehen und genießen können.

Schaffhausen leistet sich inmitten eines herrschaftlichen Parkes ein Gesellschaftshaus mit dem eleganten Namen ‚Casino‘. Dort tafelte man und durfte die wohlgesetzten, launigen und über die Pflege des Heimatschutzes durch den Kanton Schaffhausen unterrichtenden Begrüßungsworte des Herrn Baudirektors Ernst Lieb, der seit vielen Jahren dem Sektionsvorstand angehört und für die gute Zusammenarbeit zwischen Regierung und freier Heimatpflege besorgt ist, entgegennehmen. Dann erst und endlich ließ man sich in der prachtvollen Rathauslaube, einem der historischen Festsäle der Stadt, zur Hauptversammlung nieder.

Das Jahresbott

Es fällt dem Berichterstatter nicht leicht, seinen Verlauf zu beschreiben, denn die Umstände und der Wille seiner Vorgesetzten fügten es, daß er zu einer der Hauptpersonen des festlich ausgestalteten Schauspieles gemacht wurde.

In seiner Begrüßungsansprache hob der Landesobmann drei wichtige Geschehnisse hervor, die das hinter uns liegende Jahr geprägt haben: das



Das Jahresbott 1966 entbietet im Vorübergleiten auf der Rheinfahrt von Schaffhausen nach Stein den Bürgern von Dießenhofen seine Grüße.

Ausführungsgesetz zum Verfassungsartikel über Natur- und Heimatschutz, das vor der letzten parlamentarischen Bereinigung steht (und diese inzwischen erhalten hat), die wahrscheinlich nunmehr gesicherte Erhaltung des bedrohten Stadtbildes von Murten und das Vermächtnis von einer Viertel-million Franken von Frau Luise Carpentier in Zürich, das dem Heimatschutz ermöglichen wird, seine Tätigkeit unentwegt weiterzuführen, bis für sein landweites Wirken durch die nun möglich werdende Unterstützung durch den Bund dauernde Grundlagen geschaffen sein werden. Die Versammlung gab auch dem Schaffhauser Obmann, Dr. med. Hanspeter Böhni, Gelegenheit, die aus der ganzen Schweiz gekommenen Gesinnungsfreunde in französischer und deutscher Sprache zu begrüßen. Schaffhausen ringt um die Erhaltung seiner Altstadt, Stein a. Rh. desgleichen. Doch beide müssen leben, dürfen und wollen nicht zu bloßen Stadtmuseen werden. Behörden, Heimatschutz und Denkmalpflege haben aber bewiesen, daß sich Tradition und Leben miteinander vereinen lassen, dies vor allem, wenn die dafür nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Auch in dieser Richtung hat in Stadt und Kanton in den letzten Jahren eine früher nicht gekannte Großzügigkeit und Opferbereitschaft eingesetzt, die guten Mutes in die Zukunft blicken lassen.

Nach diesen rednerischen Vorspielen nahm man die eigentlichen Jahresgeschäfte zur Hand. Die Teilnehmer hatten den Tätigkeitsbericht und die Rechnung schon vor der Tagung erhalten, hatten also Muße gehabt, sie zu lesen und zu bedenken. Sie schienen allen annehmbar zu sein, auch die eigentlich wenig erfreuliche Jahresrechnung, auf die jedoch das versöhn-



liche Licht des wunderbaren Legates Carpentier fiel. So fanden denn beide die einmütige Billigung der Versammlung.

Abschiede, Ehrungen und Neuwahlen

Dann schritt der Landesobmann zur Verabschiedung des Geschäftsführers und Leiters der Zeitschrift, Dr. Ernst Laur. Was er zu seinem Lob sprach, kann an anderer Stelle dieses Heftes nachgelesen werden, desgleichen die Worte des Genfer Obmannes Leopold Gautier, der seinen scheidenden Mitarbeiter als treuen Freund und Förderer des Heimatschutzes in der welschen Schweiz und in den andern nichtalemannischen Landesteilen kennzeichnete. Als Ausdruck der großen und dauernden Dankbarkeit überreichte der Landesobmann Herrn Dr. Laur ein silbernes Tee- und Kaffeeservice. Zugleich schlug er der Versammlung vor, Dr. Laur zum Ehrenmitglied des Heimatschutzes zu erklären, was diese mit lebhaftem Beifall vollzog. Der also Gefeierte dankte mit einer von innerer Bewegung getragenen Ansprache, die er als seinen ‚Schwanengesang‘ bezeichnete. Seine von der gesprochenen in die geschriebene Form umgegossenen ‚Gedanken und Erinnerungen‘ findet der Leser im Anschluß an die Worte von Obmann A. Rollier und Leopold Gautier auf den hinteren Seiten dieses Heftes.

Als neuen Geschäftsführer stellte Obmann A. Rollier im Namen des einstimmigen Vorstandes Herrn Albert Wettstein von Zürich vor, der an der Seite von Dr. Laur seit zwanzig Jahren selbständig die alljährlichen Talerverkäufe durchführte und auch sonst mit allen Heimatschutzangelegenheiten und der Arbeit in der Geschäftsstelle bestens vertraut ist. Einmütig und

Im Klosterhof von St. Georgen begrüßt der Schaffhauser Obmann, Dr. med. Hanspeter Böhni, selber ein Steiner, die Heimatschutzgemeinde. Vor dem Pult der berühmte Becher aus dem Jahre 1660 des Steiner Bürgers Freiherr Joh. Rudolf Schmid von Schwarzenhorn, aus dem besonders werten Gästen der Stadt der Willkommtrunk dargeboten wird (siehe Text).



Die nachfolgenden Bilder berichten von der denkwürdigen Wanderung auf den Randen am dritten Tage des Jahresbottes. Hier sehen wir das Dorf Merishausen, das sich in schöner Unberührtheit zu erhalten wußte und eine weitsichtige Planung seines Gemeindebannes an die Hand genommen hat. In Merishausen begannen die Heimat-schutzleute den Aufstieg auf den Hochranden.

mit hellem Beifall wurde die Wahl bestätigt und vom neuen Geschäftsführer durch eine kurze, freie, von Ernst und Zuversicht getragene Rede verdankt. Als neuer Leiter der Zeitschrift wurde bestimmt Herr Dr. Erich Schwabe, Redaktor an der Schweizerischen Politischen Korrespondenz in Bern und Lektor über das Problem der Entwicklung der Kulturlandschaft an der Universität Basel. Auch er stellte sich der Versammlung in gewinnender Weise vor. Schließlich galt es, den neuen Säckelmeister in den Zentralvorstand zu wählen, da Herr Louis Allamand, früherer Direktor der Volksbank in Zürich, sich aus Gesundheitsgründen zurückzuziehen wünschte. Er war aber in der Lage, seinen eigenen Nachfolger vorzuschlagen, und zwar Herrn Hans Meyer, seit 1961 Direktor der Volksbank in Zürich. Seine Wahl wurde von der Hauptversammlung dankbar vollzogen, denn einen freiwilligen Quästor zu finden ist beim heutigen Umfang unseres Geldwesens keine leichte Sache mehr. Herrn Direktor Allamand aber verlieh die Versammlung als Zeichen der Dankbarkeit den Stand der Ehrenmitgliedschaft und ein vom Vorstand zu bestimmendes Abschiedsgeschenk. Die gleiche Auszeichnung gewährte sie schließlich mit besonderer Freude dem Nestor unserer Vereinigung, Herrn Prof. Dr. E. Leisi in Frauenfeld, einem der wenigen, wenn nicht dem letzten, der die Gründung des Heimatschutzes anno 1905 noch miterlebte, später die Sektion Thurgau leitete, dem Landesvorstand lange als Schreiber angehörte und während sechs Jahrzehnten jedes schweizerische Jahresbott besucht hat. Die freien, freudigen Dankesworte des jüngsten und zugleich ältesten honoris causa-Heimatschutzmannes bildeten den sinnigen Abschluß des ungewöhnlichen Jahresbottes.



Sonntägliche Rheinfahrt nach Stein

Der Sonntag, welcher der reisenden Tagsatzung die Hauptfreuden bringen sollte, hob beunruhigend an. Fernes Donnerrollen, in den Ecken herumfahrende leere Winde, durcheinanderschießende Wolken, man wußte nicht, was kommen wollte. – Beiden Konfessionen war Gelegenheit geboten zum Besuch von Frühgottesdiensten. Um die neunte Morgenstunde aber fand sich männiglich am Ufer des Rheines ein, wo ein Sonderschiff zur Fahrt nach Stein hinauf bereit stand. Diese Schaffhauser Stromreise ist klassisch. Wer sie kennt, genießt sie freudig wieder, die Neulinge werden von dem einzigartigen Naturschauspiel erst recht ergriffen. Man konnte das auch auf unserer Stromfahrt erkennen. Namentlich für manche welsche Freunde bedeutete die Reise dem mächtigen Strom entgegen, entlang den unberührten Ufern, vorbei an so manchen heimatschutzbetreuten Dörfern, Höfen, Kirchen und Klöstern eine eigentliche Entdeckung. Der Rhein führte beinahe Hochwasser, und die auf dem Oberdeck Weilenden mußten sich tief bücken, um an der Holzbrücke bei Dießenhofen keine Beule oder Schlimmeres einzufangen.

Während in der ersten Stunde ab und zu noch ein kleiner Regensprutz empfindlich gekleidete Frauen die Schirme öffnen ließ, erkannte man bald, wie hinter dem Boot ein immer weiter sich öffnender blauer Himmel rheinaufwärts mitreiste und uns überholte, und als Stein a. Rh. auftauchte und Böllerschüsse zum Willkomm erdröhnten, wußte man, daß dem Jahresbott ein zweiter schöner Tag beschieden sei.

Der steilste Teil des Aufstieges liegt hinter den Wanderern. Forstmeister Dr. A. Huber führt die Schar an und gibt ihr auf weise eingefügten Zwischenhalten willkommene Erklärungen.



Weite Teile der Randenhochfläche bilden eine reizvolle Parklandschaft. Die Trockenwiesen sind durchsetzt von Nadelgehölzen, entstanden durch Wiederbewaldung aufgegebenen Kulturlandes. (Merishauser Randen.)

Im Kreuzgang zu St. Georgen

Man ließ das berühmte Innere des Städtchens zuerst beiseite liegen und begab sich dem Fluß entlang gleich hinauf ins Kloster St. Georgen, in dessen stillem Kreuzgang die Stadtväter mit freundeidgenössischem Gruß und einem Ehrentränk aus dem drei Kilo schweren silber-vergoldeten Becher des berühmten Steiner Bürgers Freiherr Rudolf Schmid von Schwarzenhorn bereitstanden. Getreu dem Willen des Stifters wurde seine abenteuerliche Lebensgeschichte erzählt. Wer hätte ihr lieber zugehört als die Männer und Frauen des Heimatschutzes! Es gereichte ihnen auch zur Freude, als sie inne wurden, daß der amtierende Herr ‚Bürgermeister‘ der Sohn des langjährigen Schaffhauser Obmannes und Ehrenmitgliedes des Heimatschutzes Heinrich Bächtold ist und vom Vater offenbar die Liebe zum überlieferten Kulturgut geerbt hat. Sie lauschten aber auch teilnehmend den Worten des früheren Stadtpräsidenten und heutigen Ständerates K. Graf, der als unentwegter Streiter gegen die Schiffbarmachung des Hochrheines bekannt geworden ist. Der gediegenen Begrüßungszeremonie schloß sich der Gang durch das Kloster an, das im letzten Jahrhundert als Weberei mißbraucht wurde und in Gefahr völligen Zerfalles geraten war, dann aber durch das Verständnis und die Opfer eines Einzelnen, Prof. Dr. Ferdinand Vetter, gerettet worden ist, heute im Eigentum der Gottfried Keller-Stiftung steht, und eine historische Kostbarkeit am ganzen Oberrhein darstellt. Auch in der Stadt konnte man sich ein wenig umsehen und die Augen weiden. Dann aber galt es den Weg unter die Füße zu nehmen.



Romantisches Mittagmahl auf Hohenklingen

Die Schaffhauser Freunde hatten es gewagt, die zweihundertköpfige Gesellschaft auf die luftige Höhe der Burg Hohenklingen zum Mittagmahl zu bitten. Gewiß, die Alten und Kurzatmigen konnten sich hinauffahren lassen. Doch die wenigsten wollten sich als solche bekennen, und so begann denn ein tüchtiger Aufstieg in der Mittagshitze, zuerst durch Matten und Reben, dann auf steilem Pfad den Wald hinauf. Von den Stirnen heiß rinnen tat der Schweiß! Doch alle, die die Anstrengung wagten, sind heil auf der Zinne angekommen, und ein jeder, der Wackelige wie der Bergstürmer, wurde herrlich belohnt. Die Burg ist in ihrem Innern fast mittelalterlich ‚ächt‘ und daher für eine so große Staatsvisite eigentlich nicht eingerichtet. Doch die Steiner und der neue Burgwirt wußten ihr Hohenklingen vom Hof bis in den Turm hinauf, in allen Stuben und Ecken, im Rittersaal wie auf der hohen Laube für das gemeinsame Mahl aufs freundlichste herzurichten und mit prächtigen Blumensträußen zu schmücken. Und was da aufgetragen wurde! Wein vom Schloßberg, in Brotteig eingebackene saftige Schinken, goldiger Salat und Erdbeeren aus den Stadtgärten. Gerne mochte man sich vorstellen, es sei just auf Hohenklingen von den lieben und getrüwen Landlütten der Zehnten abgegeben worden. Zu den leiblichen Genüssen kamen die Augenfreuden. Welche Aussicht hinunter auf das noch in sich geschlossene mittelalterliche Städtchen, den Rhein hinauf zum Untersee, über den nahen Thurgau hinweg zu den im Sommerglanz sich andeutenden Alpen. Nach solch glückseliger Mittagsrast stieg man gemächlich wieder zu Tal, hatte Zeit, sich Stein und seine malerischen Schönheiten anzuschauen und etliches zu vernehmen von den Sorgen, die auch in dieser Schmuckschachtel unter den Schweizer Städten zu Hause sind.

Von den Kanten der Randen-Kalktafel bieten sich rundum prächtige Aussichten in den Schwarzwald, den Hegau und, südwärts, in das weite Schweizer Mittelland, hinter dem an föhnhellen Tagen der Kranz der fernern Schneeberge hervortritt. Unser Bild: Ausblick vom Steinenbergli (Gemeinde Merishausen) ostwärts in den Hegau; rechts der vulkanische Basaltschlott des Hohenhöwen.



Mittagsrast im Walde auf dem höchsten Punkt des Randens, genannt Ufem Hage (912 m). Bratwurst, Brot und würziger Hallauer stärkten die Wanderer, die nun mit offenen Ohren den Erläuterungen von Gemeindepräsident Werner, Merishausen, über die dem ausgedehnten Randensbesitz der Gemeinde drohenden Gefahren und die schon getroffenen oder in Aussicht genommenen Abwehrmaßnahmen zuhören.

Auch Kantonsbaumeister Kraft weiß die Heimatschützer davon zu überzeugen, daß die einzigartige Schönheit der Randenslandschaft nur erhalten werden kann, wenn Regierung und Volk und alle Natur- und Heimatfreunde zu ihrem Schutze zusammenstehen.



Talfahrt

Nur zu bald rief das Schiff zur Heimkehr. Still und schnell glitt es mit den ziehenden Wogen dahin. Der milde Sonntagnachmittag hatte überall die Jugend zum Bade an die Ufer gelockt, und so waren die Naturszenarien mit Nymphen und kleinen Faunen, aber auch edelgebauten Halbgöttern malerisch ausgestattet. Man winkte sich zu, da und dort sprang ein blitzender Fisch nach einer Eintagsfliege. ‚Das Rheintal als Erholungslandschaft‘, hier konnte jeder sie mit eigenen Augen sehen. Noch einmal bewunderte man das am Ufer stehende stolze Zehntenhaus der Bibernmühle, bei deren Erneuerung der Heimatschutz kräftig mitgeholfen hatte, freute sich, daß die Schaffhauser Freunde mit ihren Talerfranken hatten beitragen können, die Bergkirche des Einschlusses Büsingen, die für das Landschaftsbild am Rhein wichtig und auch als Baudenkmal wertvoll ist, in der ersten Nachkriegsnot zu retten. Dann nahte die Stadt, das Schiff legte an, der zweite Tag des Jahresbottes war an sein harmonisches Ende gekommen. Für die meisten hatte damit freilich auch die Stunde der Heimkehr geschlagen. Doch wo man einiger Schaffhauser habhaft wurde, dankte man ihnen aus ganzem Herzen für alle Fürsorge und die reiche Fülle des Schönen, das sie ihren Freunden gezeigt und lieb gemacht hatten.

„Blauer Montag“ auf dem Randen

Etwa sechzig Unentwegte aber blieben, weil ihnen für den dritten Tag ein Erlebnis besonderer Art versprochen war: eine Wanderung hinauf und über die Höhen des Randen, jener weiten Welt von Wäldern und Matten, von lockeren Hainen, in denen alle Arten von Orchideen blühen und man, wenn man Glück hat, Gruppen von zwanzig und mehr goldbraunen, geschützten! Frauenschühlein antreffen kann. Und wirklich, alle Träume erfüllten sich. Der Himmel schenkte einen hellen Frühsommertag, eine angenehme Brise machte das Wandern leicht. Mit Wagen wurden die Heimatschützer so tief wie möglich in das kleine Tafeljuragebirge hineingeführt, dann nahm sie Forstmeister Dr. A. Huber in Empfang und geleitete sie, immer wieder zu Erläuterungen anhaltend, langsam den Höhen entgegen und in sein grünes Reich hinauf, das er und alle Natur- und Heimatschutzfreunde möglichst unberührt erhalten und vor allem gegen die Flut der bereits andrängenden baulustigen Wochenendleute abschirmen möchten. Im Wald auf der höchsten Kuppe wartete eine Schar wackerer Männer auf die Wanderer. Sie hatten Tische und Bänke und eine leckere Bratwurstströsterei aufgestellt, und auch ein köstlicher 64er Hallauer hatte auf geheimnisvolle Weise den Weg aus dem tiefen Keller zu der höchsten Höhe des Schaffhauser Landes hinauf gefunden. Man hatte sich aber nicht nur zur leiblichen Stärkung niedergelassen. Nochmals vernahm man aus berufenen Mündern, was auf den Höhen des Randens not tue. Kantonsbaumeister Kraft, der an der Vorbereitung der Wanderung und Durchführung des ganzen Jahresbottes großen Anteil hatte, und Gemeindepräsident Werner von Merishausen legten die schon getroffenen und wünschbaren Maßnahmen zum Schutze der Landschaft und der Flora des Randengebietes dar. Anhand von Landkarten konnte man die gegen jede Bebauung gesicherten Gebiete erkennen, aber auch die Zonen, deren Schutz erst noch angestrebt wird. Gewiß und mit gutem Recht ist das ganze Hochland des Randens ins Inventar der zu schützenden Landschaften von nationaler Bedeutung aufgenommen worden. Doch bedeutet diese Aufnahme – wie überall – einstweilen nur, daß die tatsächliche und rechtliche Unterschutzstellung wünschenswert und dringlich



*Auf den nur spärlich
genutzten Hochflächen
und in den lockeren
Wäldern des Randens
wachsen viele seltene
Pflanzen und Blumen.
Besonders reich vertreten
sind die Orchideen.
Unser Bild zeigt einen
Blütenstand der
prächtigen Hummelorchis
(Ophrys fuciflora).*

sei. Die Gemeinde Merishausen hat mit der Planung ihres Gemeindebannes einen höchst verdankenswerten Anfang gemacht. Doch stellt sich, wo Bauverbote usw. ausgesprochen werden, auch hier die Frage nach der Entschädigung allfälliger privater Grundeigentümer, die nur in größerem Rahmen gelöst werden kann. In diesem Sinne dürfte der Besuch der Heimatschutzleute sich vielleicht eines Tages als ein bedeutungsvolles Präludium erweisen, obwohl nicht aus dem Auge zu verlieren ist, daß der Schutz des Randen-Hochlandes vor allem auch unsere Freunde vom Naturschutz auf den Plan rufen muß.

Die Wanderung über die Randenhöhen war – man durfte das immer wieder hören – für alle Teilnehmer zur Krönung des selten schönen Jahresbottes geworden. In ihrem Namen, aber auch für diejenigen, die am Sonntagabend heimkehrten, sei all denen, welche die Schaffhauser Tagung so prächtig vorbereitet und genußreich durchgeführt haben, auch an dieser Stelle von Herzen Dank gesagt. E. L.

Rücktritt von Dr. Ernst Laur

Aus der Abschiedsrede des Landesobmannes Arist Rollier am Jahresbott in Schaffhausen

Unser Geschäftsführer und der Redaktor unserer Zeitschrift, der seit über dreißig Jahren recht eigentlich die Seele des Heimatschutzes gewesen ist, Dr. h. c. Ernst Laur, hat seinen Rücktritt erklärt, nicht den Rücktritt aus dem Vorstand, nein, da hoffen wir ihn noch viele Jahre unter uns zu sehen, aber doch den Rücktritt als Geschäftsführer und Redaktor. So sehr wir ihm das Otium cum dignitate gönnen – es ist ja eigentlich gar kein Otium, da Dr. Laur die Leitung des Schweizer Heimatwerkes beibehält –, fällt es uns doch schwer, ihn aus seinen beiden Heimatschutzämtern scheiden zu sehen, in denen er sich um unsere Sache so große Verdienste erworben hat. Ernst Laur kam am 22. Mai 1896 in Brugg zur Welt; er ist also kürzlich, wie Sie alle aus den Zeitungen wissen, 70 Jahre alt geworden. Freilich, wer seinen beweglichen Geist, seine Rednergabe und sein jugendliches Temperament kennt, der wagt im Zusammenhang mit ihm das Wort ‚alt‘ nicht in den Mund zu nehmen. – Vieles hat Dr. Laur in seinem langen Leben erstrebt und erreicht; er hat in diesen Tagen seine öffentliche Würdigung erfahren. Uns bewegt heute am meisten, was Dr. Laur für den Heimatschutz geleistet hat. Seit 1928 gehört er dem Zentralvorstand an, 1934 wurde er unser Geschäftsführer, 1940 übernahm er die Redaktion der Zeitschrift, die er dank seiner glänzenden Feder, seinem umfassenden Wissen und seinen vielseitigen Beziehungen zu internationalem Ansehen emporführte. Ich muß mich auf die allerwichtigsten Dinge beschränken, die der Schweizer Heimatschutz ihm zu verdanken hat. Im Jahre 1939 schuf er an der unvergeßlichen Landi in Zürich den Schandpfahl, mit dem er dem Souvenirkitsch erfolgreich den Kampf ansagte; diese originelle Holzsäule hat viel dazu beigetragen, den Heimatschutzgedanken in unserer Volke populär zu machen. Seinem erfinderischen Kopf ist nach dem Kriege, im Jahre 1946, die Idee des Schokoladetalers entsprungen, zuerst nur als einmalige Aktion zur Rettung des Silsersees gedacht, dann, nach dem alle Erwartungen weit übertreffenden Erfolg, zur bleibenden Institution geworden, ohne deren goldenen Segen Natur- und Heimat-